

meisten Brahmanen verabscheuten sexuellen Riten und Praktiken zu sehen, für die der Tantrismus berühmt geworden ist und in denen die Unterscheidung zwischen (rituell) rein und unrein hinfällig geworden, ja hinderlich ist (102–112). Durch die Erfahrung (vijñāna), die geistiger und leiblicher Natur ist, will der Tantriker zum Ursprung allen Seins zurückkehren, will er jene Vereinigung mit dem Göttlichen oder Absoluten erlangen, welche die vollkommene Befreiung bedeutet und das Ziel aller religiösen Sucher Indiens ist. – Bei einem Büchlein von so bescheidener Aufmachung darf man nicht aufwendiges Bildmaterial erwarten. Die wenigen abgebildeten Yantras und Maṇḍalas können dieses Manko nicht wettmachen, zumal sich der Autor im Text nicht ausdrücklich auf diese bezieht. So mag es anzuraten sein, beim Lesen dieser ausgezeichneten Einführung in die Welt des Tantra eines jener guten oder weniger guten Bücher beizuziehen, die das entsprechende Bildmaterial enthalten.

Luzern

Otto Bischofberger

Pulsfort, Ernst: *Christliche Ashrams in Indien. Zwischen dem religiösen Erbe Indiens und der christlichen Tradition des Abendlandes* (Münsteraner Theologische Abhandlungen 7) Telos / Altenberge 1989; XXII u. 235 S.

Die christlichen Ashrams in Indien bilden, so klein sie auch sein mögen, einen Brennspiegel, in dem wichtige kirchliche und theologische Tendenzen sichtbar werden. Sie leisten, in der Tradition Roberto de Nobilis, einen gewichtigen Beitrag zur Inkulturation des Evangeliums. Als Stätten der Begegnung mit indischer Spiritualität haben sie eine bedeutungsvolle Funktion im interreligiösen Dialog. Dieser wiederum fordert zur Arbeit an religionstheologischen Fragen heraus. Im Kontext der christlichen Ashram-Bewegung spielen einige Elemente indischer Spiritualität eine zentrale Rolle: Meditation, Mönchstum, Guruverehrung usw. Das Problem ihrer Integration in eine indische christliche Spiritualität wird dort nicht nur theoretisch reflektiert, sondern praktisch und existentiell angegangen.

Anknüpfend an frühere einschlägige Arbeiten von Friso Melzer, Martin Kämpchen und anderen Autoren setzt sich diese Münsteraner Dissertation eine doppelte Aufgabe. Sie untersucht, auf dem Hintergrund der indischen Kirchengeschichte und der Geschichte des hinduistischen Ashram-Instituts, die christliche Ashram-Bewegung und setzt sich im Geist kritischer Sympathie mit der Theologie und Spiritualität katholischer Ashrams auseinander. Kritische Sympathie bedeutet in diesem Zusammenhang, daß der Autor überall da Warnlichter aufleuchten läßt, wo die „Theologie der Ashrams“ mit kirchlichen Lehraussagen in Konflikt geraten könnte.

Man mag es bedauern, daß protestantische Ashrams völlig außer Betracht bleiben und die Aufmerksamkeit sich auf vier katholische Ashrams konzentriert. Der Vorteil liegt aber darin, daß die profiliertesten Gestalten der Ashram-Bewegung zur Geltung kommen: Henri Le Saux (= Swami Abhishiktananda), Bede Griffiths und Francis Mahieu (= Francis Acharya). Sie haben die beiden südindischen Ashrams geprägt, den Saccidananda Ashram im Tamilgebiet und den Kurisumala Ashram in Kerala. Besonders der letztere mit seiner Verbindung von syrischer Tradition und indischer Spiritualität erfährt eine ausführliche Würdigung. Seine eucharistische Liturgie wird im Anhang vollständig dokumentiert und im letzten Kapitel „kritisch gesichtet“.

Die beiden anderen dargestellten Ashrams, der Christa Prema Seva Ashram in Puna und der Jeevan Dhara Ashram in der nordindischen Diözese Kotwara sind überwiegend Frauen-Ashrams, und ihre theologischen Sprecher sind Frauen: S. Grant und S. Vandana.

Die Beschreibung dieser Ashrams erfolgt im 3. Kapitel, nach einer Darlegung des historischen Hintergrunds a) in der indischen Kirchengeschichte einschließlich der neohinduistischen Reaktion darauf in Kap. 1 und b) in der hinduistisch-buddhistisch-jainistischen Geschichte des Ashram-Instituts bis hin zu neohinduistischen Modellen in Kap. 2. In Kap. 4 werden die Problemfelder in der Begegnung beider Traditionen beschrieben: Gottesverständnis (Advaita und Trinität), Spiritualität (einschließlich Yoga und Gurutum), Liturgie, Lebensstil und Ökumenizität.

Nachdem das 5. Kapitel die „Streitlage“ innerhalb der indischen Kirche beschrieben hat, geht der Autor im abschließenden 6. Kapitel unter der Überschrift „Synthese oder Synkretismus“ die kontroversen Themen an. Für seine eigene Religionstheologie greift er in ökumenischer Weite auf G. Ebeling und P. Knauer zurück. Das Christentum erweist in seinen Augen die anderen Religionen nicht als unwahr, überbietet sie aber auch nicht, sondern macht deren Wahrheit vielmehr erst explizit und verstehbar. Von daher schlägt er seine theologischen Grenzpfähle ein. Die Grenzen des theologisch Verantwortbaren sieht er überschritten,

- wo das aktive Apostolat aufgegeben wird;
- wo die Einzigartigkeit Jesu Christi in Frage gestellt wird, etwa zugunsten eines Christusprinzips, das sich in Christus und anderen Stiftergestalten gleichermaßen manifestiert (Kritik an R. Panikkar!);
- wo Hindu-Texte in der liturgischen Lesung auf die gleiche Stufe (der Explizität) mit Bibeltexten gestellt werden;
- wo die Welt nicht als Gottes Schöpfung, sondern im Sinne von Emanation oder als Ergebnis des Opferrituals verstanden wird;
- wo der Guru als Manifestation Gottes gilt.

Die Sympathien des Autors liegen eindeutig bei Le Saux und Griffiths. (S. Vandana geht ihm an einigen Stellen zu weit, S. Grant ist ihm zu vorsichtig.) Seine theologische Gewissenhaftigkeit scheint freilich mit seinen Sympathien in Widerstreit zu geraten, so daß am Ende der zwiespältige Eindruck eines „Ja – aber“ bleibt. Gelegentlich äußert er seine Vorbehalte deutlich, so z. B. gegenüber der Bewertung der Person Christi in der „Theologie der Ashrams“. Diese Bewertung empfindet er als unklar (S. 179). An dieser Stelle muß der Rezensent Farbe bekennen, und so erklärt dieser Rezensent offen, daß er die Vorbehalte des Autors teilt und dankbar dafür ist, daß dieser auf wichtige Problemfelder hingewiesen hat, aber auch dafür, daß er das im Geist kritischer Sympathie getan hat. Leser, die nur wissen möchten, ob sie für oder gegen etwas sein sollen, werden also nicht auf ihre Kosten kommen. Wer aber theologische Problemanzeigen auf dem Hintergrund gründlicher Information zu schätzen weiß, wird dem Autor für seine Arbeit und dem Verlag für einen erschwinglichen Preis dankbar sein.

Stuttgart

Reinhart Hummel

Riße, Günter: „Gott ist Christus, der Sohn der Maria.“ Eine Studie zum Christusbild im Koran (Begegnung, Kontextuell-dialogische Studien zur Theologie der Kulturen und Religionen 2) Borengässer / Bonn 1989; XI u. 273 S.

Die hier gedruckt vorliegende Dissertation aus Bonn versteht sich bewußt als „eine theologische Arbeit“ (S. 25), die von „der Mitte des christlichen Glaubens aus“ (ebd.) auf den Islam blicken will. Daher wird verständlich, daß der christologischen Diskussion breiter Raum eingeräumt wird, wobei vor allem den christologischen Auseinandersetzungen innerhalb des orientalischen Christentums starke Beachtung geschenkt wird (konkret: S. 35–151 gegenüber S. 152–217, die dem Christusbild Muhammads gewidmet sind). Als Darstellungsmethode wird die historisch-deskriptive gewählt. Ihr geht es